download www.zobodat.at

13. Jahrg. No. 7. 1895. Oktober.

HELIOS.

Abhandlungen u. monatliche Mittheilungen
aus dem Gesammtgebiete der Naturwissenschaften.
Organ des Naturwissenschaftlichen Vereins des Reg.-Bez. Frankfurt.
Herausgegeben
von
Prof. Dr. Ernst Huth.

NATURWISSENSCHAFTL. VEREIN ZOOLOG. ABTH.

Die Mitglieder des Naturwiss. Vereins erhalten den „Helios“ gratis.

Für Inserate wird die Vollzeile mit 20 Pfg. berechnet.

Inhalt.

Klittke, M., Der Leissower Silberfund. — *Zacharias, Dr. O.*, Ueber das Gewicht und die Anzahl mikroskopischer Lebewesen in Binnenseen. — *Dressler*, Monatsübersicht der meteorologischen Station für August. — Die verschiedenen Arten des Regenbogens. — Wie bringt die Rohrdommel ihren eigenthümlichen gebrüllartigen Lockton hervor? — Krahmann's Bureau für praktische Geologie. — *Bücherschau: Schultze, E.*, Lavoisier, der „Begründer der Chemie“. — *Vereinsnachrichten.* — *Anzeigen.*

Der Leissower Hacksilberfund.

Von

M. Klittke.

Unter dem Namen Hacksilber versteht man in der Erde vergrabene, ganz aus Silber bestehende Schätze, welche sich aus Münzen, ganz oder theilweise erhaltenen Schmucksachen und barrenähnlichen, mit einem scharfen Instrument in kleine, wallnussgrosse Theile zerhackten Gussstücken zusammensetzen. Diese Hacksilberfunde bilden ein besonderes Charakteristicum der Gegenden östlich von der Elbe und sind in diesem Gebiete bereits in beträchtlicher Anzahl gemacht worden. Einer der reichhaltigsten und nicht nur an und für sich, sondern auch für die Entscheidung einiger numismatischen Streitfragen wichtigsten wurde im Jahre 1894 unweit der Leissower Mühle bei Göritz gemacht, und da der Schreiber dieses zu den wenigen gehört, die ihn in den nächsten Tagen nach der Auffindung besichtigen konnten, so mögen einige Worte über ihn hier am Platze sein.

Eines Tages im Sommer 1894 zeigte mir ein Schüler eine alterthümliche Münze aus dünnem Silberblech und erzählte auf Befragen, sie sei mit vielen anderen von einem Müller beim Pflügen gefunden worden. Nachdem sie Herrn Landgerichtsdirector Bardt hier, einem bekannten Münz-

download www.zobodat.at

kenner, vorgelegt und als ein Denar Ottos erkannt worden war, beschlossen die Collegen Witte, Pohlandt und ich, sofort am Nachmittage einen Ausflug zur Fundstelle zu unternehmen und den Schatz zu besichtigen. Die Leissower Mühle liegt etwa 1½ Meilen nordöstlich von Frankfurt an einer Stelle, wo ein kleines Wasserrinnsal den Abhang des Sternberger Höhenlandes zur Oderniederung durchbricht, in der Nähe des kleinen Fleckens Göritz. Als wir nach zweistündigem Marsche dort ankamen, fanden wir jedoch den Müller nicht zu Hause, und seine Frau erklärte sich ausser Stande, den Schatz zu zeigen, da er den Schlüssel zu dem betreffenden Zimmer mitgenommen habe. Wir hätten nun unverrichteter Sache umkehren müssen, liessen uns jedoch eine Tasse Kaffee kochen, und während dieser Zeit kam der Besitzer glücklicherweise nach Hause und war auch bereit, den Schatz vorzuzeigen. Der angeblich mitgenommene Schlüssel hing ruhig an einem Nagel. Wir wurden nun in eine Giebelstube geführt und alsdann der Fund vor unseren erstaunten Augen ausgebreitet. Es zeigte sich, dass er ungefähr 10 kg Gewicht besass; der geringere Theil (2 kg) bestand aus rohem Hacksilber, ausserdem aber fanden sich neben zahlreichen zerbrochenen Filigranarbeiten, die wahrscheinlich byzantinischen Ursprungs sind, Ohr- und Schläfenringe, Theile von aus eichelartigen Körpern zusammengesetzten Halsgehängen, Anhänger in Gestalt von Pferdeköpfen, aus Silberblech getrieben, auch ein solcher in Gestalt eines Ritters zu Pferde mit Schild und Speer und endlich über ein Dutzend prächtiger Hals- und Armringe, letztere grösstentheils massiv und ohne besondere Verzierungen, erstere in der kunstvollsten Weise aus dünnerem und stärkerem Silberdraht zusammengeflochten und auf der Rückseite durch einen rautenförmigen Haken verschliessbar. Eine Probe ergab, dass sie gerade den Hals eines ausgewachsenen Mannes umspannten. Andere schienen ihrer geringeren Grösse halber für Frauen und Kinder bestimmt. Ausserdem waren zahlreiche Bruchstücke solcher Halsringe und besonders viele der rautenförmigen und mit kreisartigen Mustern geschmückten Schliessen vorhanden. Den Rest bildete eine ganze Terrine voll von Silbermünzen, eine Menge, wie man sie wohl selten beisammen sieht. Man konnte thatsächlich im Gelde wühlen. Die Zahl derselben liess sich bereits bei oberflächlicher Untersuchung auf mehrere Tausende abschätzen. Sie bestanden meistens aus dünnem

download www.zobodat.at

Silberblech und waren etwas grösser als ein 50-Pfg.-Stück, indes bemerkten wir auch eine nicht unbeträchtliche Anzahl von etwa 2-Markstück-Grösse; sie zeichneten sich durch grössere Dicke und orientalisches Gepräge aus und waren meistens an einer Stelle durchbohrt, hatten also als Anhänger gedient.

Der Besitzer, Müller Grabe, gab an, dass sein Knecht einige Münzen aufgepflügt und ihm gezeigt habe; er habe darauf nachgesucht und ein thönernes Gefäss blossgelegt, welches aber durch den Pflug zerbrochen sei und wovon er noch Bruchstücke vorwies. Aus diesen ergab sich, dass es eine Ciste mit flachem Boden und senkrechten, aber durch tiefe breite Rillen gefurchten Wänden gewesen war. Die Fundstelle lag nicht weit von der Mühle auf einem der sanftgerundeten Hügelköpfe, in denen das Höhenland hier zur Oderniederung abfällt.

Wir veranlassten ihn, den ganzen Fund dem Herrn Landgerichtsdirektor Bardt in Frankfurt vorzulegen, was auch geschah, und dieser beabsichtigte, denselben für den Besitzer zu verwerthen und sich der Bearbeitung der Münzen zu unterziehen, erhielt auch Wort und Handschlag, dass Niemandem als ihm dies übertragen werden solle. Nach einiger Zeit erfuhr ich jedoch von genanntem Herrn, dass der Besitzer durch Einreden anderer seinen Sinn geändert und den ganzen Fund dem Märkischen Provinzial-Museum in Berlin verkauft habe. Hier sind nun die Münzen einer vorläufigen Bearbeitung unterzogen worden, deren Resultate die Herren E. Friedel und Dr. E. Bahrfeldt in der „Brandenburgia“ (1895 p. 14—19) veröffentlicht haben. Danach sind etwa 6000 Münzen vorhanden, sie gehen bis in das zweite Jahrzehnt des XI. Jahrhunderts hinunter und geben ein übersichtliches Bild des damaligen Geldumlaufes. Als älteste Münzen fanden sich darin je ein Denar des römischen Kaisers Domitian, des Marc Aurel, seines Mitregenten Lucius Verus und der Crispina, Gemahlin des Kaisers Commodus, also aus der Zeit von 81—192 n. Chr. Für die Funde des X. und XI. Jahrhunderts ist das Vorkommen von römischen Kaiserdenaren nicht selten, wie das die Funde von Obersitzko, Stolp, Krawallen, Schöningen, Vossberg u. A. bezeugen. Byzantinische Münzen fanden sich von Konstantin X. und Romanus II. (948—959), Johannes I. Zimesces (969—976), Basilius II. und Konstantin XI. (976—1025.) An orientalischen Münzen waren vorhanden:

download www.zobodat.at

Dichems der Dynastien der Abbasiden, Samaniden, Hamdaniden, Merwaniden, Okailiden, Bujiden und der Chane der Wolga-Bulgaren. Der Norden hat beigesteuert durch Denare von Schweden, Norwegen, Dänemark, England; weitere nichtdeutsche Länder sind vertreten durch Gepräge von Polen, Böhmen, Pavia, Verona und Reims. Den Hauptstamm bildeten natürlich die deutschen Denare und Obole aus folgenden Ländern und Prägstätten: Remiremont, Metz, Toul, Verdun, Flandern, St. Omer, Lüttich, Huy, Maestricht, Thuin, Köln, Trier, Deventer, Thiel, Corvey, Dortmund und Sachsen. Aus letzterer Landschaft sind zunächst die Gruppe der Wenden- (Sachsen) Pfennige der ältesten Sorten bis einschliesslich der Nachahmungen der Magdeburger Gepräge mit dem Spruche „In nomine Domini Amen" zu nennen, dann aber, und zwar als Hauptmasse des Fundes, mehrere Pfund Otto-Adelheid-Denare. Bezüglich dieser mag bei der brennenden Frage, ob sie von Otto I. (936—973) oder Otto III. (983—1002) herrühren, erwähnt sein, dass viele Hunderte des Typus mit Kreuz und Kirchengebäude, nur wenige Stücke mit dem Kopfe, kein Obol mit dem Kopfe, 2 Stück mit Amen neben der Umschrift Dei gracia Rex, nur ein Stück mit Amen allein auf der Rückseite vorhanden sind. Sächsische Dynasten-Denare erscheinen im Funde von Graf Eilard, Graf Wichmann III., Gräfin Adela; ferner solche von Bernhard I. und II. von Sachsen, von Magdeburg, Quedlinburg, Halberstadt, Hildesheim, Mundburg, Stade, Mainz, Speier, Worms, Würzburg, Meissen, Breisach, Basel, Strassburg, Chur, Konstanz, Zürich, Augsburg, Regensburg, Cham, Eichstädt, Nabburg, Neuburg, Salzburg, endlich eine grosse Zahl von Denaren, die noch der Entzifferung und Bestimmung harren. Wie bei dem Umfange des Schatzes zu erwarten, der aus denen seiner Zeit zu den grössten gehört, die jemals numismatisch näher untersucht worden sind, so bringt er eine stattliche Anzahl höchst seltener und nicht wenige ganz neue Erscheinungen ans Licht. Die Vergrabung des Silberschatzes von Leissower Mühle setze ich (Dr. Bahrfeldt) in die Zeit von etwa 1011 bis 1015. Ich werde dazu geführt dadurch, dass der Fund Münzen enthält von Jaromir von Böhmen (1003—1012) Theodorich von Metz (1005 - 1046), Bruno von Augsburg (1006--1029), Adalbert von Trier (1008-1016) Bernhard II. von Sachsen (1011—1059), von Heinrich II. nur Königsmünzen, (1002—1014), dass dagegen keine von

download www.zobodat.at

letzterem als Kaiser (1014—1024), auch keine von Knut von England (1016—1035), Ulrich von Böhmen (1012—1037) vertreten sind. Der Schatz muss also nach 1011 in die Erde gekommen sein, kann aber, besonders wegen der fehlenden, sonst nicht seltenen Kaisermünzen Heinrichs II. nicht viel nach 1014 vergraben sein; daraus ergiebt sich seine Bergung etwa 1011 bis 1015, und damit auch zugleich, was aus den Schmuckstücken allein niemals festzustellen ist, für diese die jüngste Zeitgrenze.

Es mag hierzu noch bemerkt werden, dass dem eben mitgetheilten Berichte 4 Tafeln mit Abbildungen beiliegen, welche nach Vollendung des laufenden Jahrganges der „Brandenburgia" unsern Mitgliedern aus der Vereinsbibliothek zur Verfügung stehen werden.

Ueber die Persönlichkeit des ehemaligen Besitzers dieses Schatzes lassen sich selbstverständlich nur vage Vermutungen aufstellen. Betrachtet man die Fundstelle zunächst vom geographischen Standpunkte aus, so lehrt ein Blick auf die Karte, dass sie genau westlich von Lebus, einem in alter Zeit stark befestigten Orte liegt, an dem sich jedenfalls schon früh eine Fährstelle oder wenigstens eine Gelegenheit, die Oder zu Kahn zu überschreiten, befunden haben wird. Man müsste allerdings annehmen, dass die damals jedenfalls sehr unwegsame Flussniederung von einem Pfade durchschnitten wurde, der von dem in den Abfall des Höhenlandes eingeschnittenen Thale bei der heutigen Leissower Mühle nach dem Oderufer gegenüber Lebus hinüberführte. Da aber bei Frankfurt selbst jedenfalls eine noch ältere und bessere Furt bestand, so könnte man auch annehmen, dass sich von der grossen, die Oder bei dieser Stadt überschreitenden Handelsstrasse ein Nebenweg abgezweigt habe und in nördlicher Richtung nicht weit vom West-Abfall des Sternberger Höhenlandes nach dem Warthebruch zu verlaufen sei, etwa wie die heutige Strasse über Trettin, Leissow, Gohlitz, Frauendorf, Oetscher und Göritz. Der Schatz muss damals einen weit grösseren Geldwerth als heute besessen haben und da er auf einem in mehrere kleinere Hügel zerfallenden Plateau gefunden wurde, welches im Norden und Süden von Schluchten begrenzt wird, nach Westen steil zur Flussniederung abfällt und nur von Osten her leicht vom Höhenlande aus zugänglich ist, so neige ich zu der Annahme, er habe sich im Besitz eines durch grösseren Reichthum ausgezeichneten Mannes befunden, der hier seinen dauernden Wohnsitz hatte. Gegen die Annahme,

download www.zobodat.at

ein wandernder Händler habe ihn vergraben, scheint mir die Aufbewahrung in einem zerbrechlichen Thongefäss zu sprechen, obwohl andrerseits zugegeben werden muss, dass die Aufbewahrung und Vergrabung in einem Metallgefäss oder in Beuteln ihn eher dem Verderben ausgesetzt haben würde, während er sich in der Ciste ausgezeichnet erhalten hat; es machte sich nur sehr wenig Grünspan bemerklich.

Zur Zeit der von Dr. Bahrfeldt angenommenen Vergrabung des Schatzes (1011—1015) herrschte in Deutschland Kaiser Heinrich II. (1002—1024), doch erstreckte sich sein Reich nicht bis in unsere Gegend, sondern dieselbe gehörte mit dem Lande Lebus, von dem sie ein Theil war, zum Königreich Polen, das damals von Boleslaw II. Chrobry beherrscht wurde. Heinrich gerieth mit ihm wiederholt (vor 1013 und im Jahre 1015) in kriegerische Verwicklungen, im Verlaufe deren er ihm Böhmen entriss. Zwar fehlt aus dieser Zeit jede urkundliche Erwähnung der Stadt Lebus (sie wird zuerst 1109 genannt), doch unterliegt es keinem Zweifel, dass sie schon in altslavischer Zeit eine Stadt mit einem befestigten Schlosse war. Ferner wird berichtet, dass im Jahre 1209 Wladislaw Laskonogi von Polen die Oder bei Lebus nächtlicherweile mit Heeresmacht überschritten habe, um den das Schloss belagernden Markgrafen der Lausitz Konrad II. zu überfallen. Aus diesen geschichtlichen Thatsachen ergiebt sich, dass erstens in der Zeit, in welcher wahrscheinlich die Bergung des Schatzes stattfand, Kriegsunruhen unsere Gegend heimsuchten, welche einen triftigen Grund zum Vergraben abgaben, und dass zweitens bei Lebus eine Furt oder sonstige Uebergangsgelegenheit vorhanden gewesen sein muss. Auch muss 200 Jahre später gegenüber Lebus eine für ein Heer gangbare Strasse vom sternberger Lande aus geendigt haben. Alle diese Gründe scheinen mir die Annahme zu unterstützen, dass nicht ein wandernder Händler, sondern ein angesessener begüterter Wende den Schatz vor habgierigen Feinden verborgen habe. Die ausserordentliche Verschiedenheit des Gepräges der einzelnen Münzen giebt uns zugleich einen Begriff von dem Umfange der damaligen Handelsbeziehungen, die doch unter den Wenden grösstentheils nur auf Tauschhandel hinausliefen und es trotzdem möglich machten, Münzen so verschiedener Herkunft in einer Hand zu vereinigen.

Möchte es in zukünftigen ähnlichen Fällen gelingen, derartige Funde für Frankfurt a. O. selbst zu erwerben.

download www.zobodat.at

scheinen. Die Nummer für zwei Monate zusammen soll einen Bogen stark sein, und soll schon für die Monate November-December 1895 in dieser Weise herausgegeben werden.

Im Auftrage
P. Koch, II. Schriftführer.

Berichtigungen.

Der in No. 6 des **Helios** *zum Abdruck gebrachte Artikel* ***„der grösste und älteste Orang-Utan“*** *ist nicht, wie fälschlich hinzugefügt, der naturw.* **Rundschau,** *sondern der in* **Ferd. Dümmler's** *Verlag erscheinenden* **Naturwissenschaftl. Wochenschrift** *entnommen, was wir hiermit zur freundlichen Kenntnissnahme bringen. Red.*

In der in No. 7 des Helios erschienenen Mittheilung über den „Leissower Hacksilberfund“ sind durch ein Versehen die der „Brandenburgia“ (Ges. für Heimathkunde der Prov. Brandenburg) entnommenen Zeilen nicht durch Anführungsstriche gekennzeichnet worden. Es wird daher hier nochmals ausdrücklich bemerkt, dass Zeile 29 (Seite 99) bis Zeile 8 (Seite 101) der genannten Zeitschrift wörtlich entnommen sind. M. Klittke.

Anzeigen.

Die Deutsche botanische Monatsschrift,

Organ für Floristen,
Systematiker und alle Freunde der heimischen Flora
erscheint jetzt im XIII. Jahre.
Jahrespreis bei direktem Bezug 6 Mk.
Probenummern gratis.*)

Arnstadt, Thür. **Prof. Dr. Leimbach,**
R. S. Dir.

*) Allen Lehrern wird noch ein besonderer Rabatt gewährt.

Nächste Sitzung
des
Naturwissenschaftlichen Vereins des Regierungs-Bezirks Frankfurt
Montag, den 11. November 1895, Abends 8 Uhr
im Victoriagarten.

Redacteur: Professor Dr. E. Huth in Frankfurt a. O.
Druck von Paul Beholtz, Frankfurt a. O., Brückthorstrasse 7 u. 8.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Helios - Abhandlungen und Mitteilungen aus dem Gesamtgebiete der Naturwissenschaften

Jahr/Year: 1896

Band/Volume: 13

Autor(en)/Author(s): Klittke Max

Artikel/Article: Der Leissower Hacksilberfund. 97-102